GENDER OPEN REPOSITORIUM

Perspektiven des internationalen Vergleichs

Schildmann, Ulrike

2000

https://doi.org/10.25595/362

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schildmann, Ulrike: *Perspektiven des internationalen Vergleichs*, in: Schildmann, Ulrike; Bretländer, Bettina (Hrsg.): Frauenforschung in der Behindertenpädagogik. Systematik - Vergleich - Geschichte - Bibliographie. Ein Arbeitsbuch (Münster: Lit Verlag, 2000), 41-59. DOI: https://doi.org/10.25595/362.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Forum Behindertenpädagogik

herausgegeben von

Prof. Dr. Ulrike Schildmann
(Universität Dortmund)

Band 3

LIT

Ulrike Schildmann, Bettina Bretländer (Hrsg.)

Frauenforschung in der Behindertenpädagogik

Systematik – Vergleich – Geschichte – Bibliographie

Ein Arbeitsbuch

LIT

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Frauenforschung in der Behindertenpädagogik : Systematik – Vergleich – Geschichte – Bibliographie ; Ein Arbeitsbuch / Ulrike Schildmann, Bettina Bretländer (Hrsg.). – Münster : LIT, 2000
(Forum Behindertenpädagogik ; 3.)
ISBN 3-8258-4975-9

NE: GT

© LIT VERLAG Münster – Hamburg – London
Grevener Str. 179 48159 Münster Tel. 0251–23 50 91 Fax 0251–23 19 72

Seite

Inhalt 5

Einleitung 7

I. Ulrike Schildmann: Einführung in die Systematik der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik 9

1. 20 Jahre Frauenforschung in der Behindertenpädagogik – Phasen der Entwicklung 9
1.1 Initiativphase 9
1.2 Phase der Ausdifferenzierung und Etablierung 11
1.3 Ansätze zu einer wissenschaftlichen Vertiefungsphase 15
2. Theoretische Ansätze des Fachgebietes: Vorstellung exemplarischer Forschungsfelder 16
2.1 Überblick und Gesamteinschätzung 16
2.2 Exemplarische Forschungsskizze: Geistig behinderte Frauen und Arbeit 19
2.3 Exemplarische Forschungsskizze: Sozialisation behinderter Mädchen 27

II. Ulrike Schildmann: Perspektiven des internationalen Vergleichs 41

1. Die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik im internationalen Vergleich: Beispiel USA 41
2. Die Geschlechterdimension in der International Vergleichenden Behindertenpädagogik 46
2.1 Zentrale Strukturkategorien: Geschlecht, Klasse/Schicht, Behinderung 46
2.2 Exemplarische Darstellung der Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik 48

III. Ireneus Lakowski, Franz-Jakob Gerth, Ulrike Schildmann: Frauen und Mädchen in der Geschichte der Heil- und Sonderpädagogik 61

1. Einführung 61
2. Frauen und Mädchen in den Fachrichtungen der Heil- und Sonderpädagogik 62

Seite

2.1 Blinden- und Taubblindenpädagogik 62
2.2 Geistigbehindertenpädagogik und Körperbehindertenpädagogik 65
2.3 Hilfsschulpädagogik und Erziehungsschwierigenpädagogik 67

IV. Bettina Bretländer: Bibliographie von Monographien, Aufsatzsammlungen und ausgewählten Zeitschriften 73

1. Theoriebildung zu Behindertenpädagogik, Integrationspädagogik und Geschlecht 74
2. Geschlechterspezifik der Berufsgruppen in der Behindertenpädagogik und der Integrationspädagogik 79
3. Lebensbedingungen behinderter Frauen (allgemein) 84
4. Partnerschaft und Sexualität 97
5. Mutterschaft behinderter Frauen 101
6. Berufliche Bildung, Erwerbstätigkeit und berufliche Rehabilitaton 106
7. Sozialisationsaspekte behinderter Mädchen (und Jungen) 113
8. Geschwisterbeziehungen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten 122
9. Geschlechtsidentität behinderter Mädchen und Frauen 124
10. Sexuelle Gewalt gegen behinderte Mädchen und Frauen 126
11. Ambulante Hilfen, Selbsthilfe, Netzwerke, Persönliche Assistenz, Selbstbestimmt Leben 131
12. Mütter (und Väter) behinderter Kinder 135
13. Humangenetik, Pränatale Diagnostik, Sterilisation 142
14. Biographieforschung 150
15. (Auto-)Biographien, Belletristik 151
16. International vergleichende Behindertenpädagogik 156

Teil II Ulrike Schildmann

Perspektiven des internationalen Vergleichs

Teil II des vorliegenden Arbeitsbuches eröffnet zwei für die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik relevante Perspektiven des internationalen Vergleichs: Zum einen wird der Versuch unternommen, an einem internationalen Vergleichsland, den Vereinigten Staaten von Amerika (USA), zu untersuchen, wie das Fachgebiet der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik dort strukturiert ist, wo die Schwerpunkte liegen, und ob es Vergleichsansätze mit den Inhalten des Fachgebietes in Deutschland gibt (vgl. Kapitel 1). Zum anderen wird die Geschlechterperspektive im Rahmen des Fachgebietes der International Vergleichenden Behindertenpädagogik (im folgenden kurz: Vergleichende Behindertenpädagogik) dargestellt (vgl. Kapitel 2). Während also die erste Perspektive auf das Fachgebiet der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik selbst gerichtet ist und dieses einem internationalen Vergleich zugänglich gemacht werden soll, konzentriert sich die zweite Perspektive auf ein benachbartes Fachgebiet und analysiert in dessen Rahmen die Geschlechterdimension. Beide Forschungsperspektiven befinden sich noch im Anfangsstadium. Das Experiment besteht darin, ihnen eine Struktur zu geben, die bei späterer Differenzierung und empirischer Überprüfung möglichst tragfähig ist.

1. Die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik im internationalen Vergleich: Beispiel USA

Wie in der Bundesrepublik Deutschland begann die Diskussion über Behinderung und (weibliches) Geschlecht auch in anderen Ländern etwa Ende der 70er Jahre. Im Zentrum standen, wie in Deutschland, behinderte Frauen und ihre Lebensbedingungen (vgl. Safilios-Rothschild 1977). Angesiedelt waren die Diskussionen in den nationalen Frauenbewegungen und der entstehenden Frauenforschung, die sich zum Teil international gegenseitig beeinflussten. Ein zentraler Zusammenhang der feministischen Diskussion, der zunächst in den USA und kurze Zeit später auch in Deutschland diskutiert wurde und in dem sich neben vielen nichtbehinderten Frauen auch behinderte Frauen - in eigener Sache - zu engagieren begannen, waren die frühen Debatten im Rahmen der Frauengesundheitsbewegung über Gen- und Reproduktionstechnologien (vgl. Saxton 1984, deutsch: 1985). Über die soziale Lage behinderter Frauen erschien in den USA eine erste wissenschaftliche Aufsatzsammlung im Jahr 1985 (vgl. Deegan/Brooks 1985), also zwei Jahre nach der ersten deutschen Monographie (Schildmann 1983, vgl. Teil I). Trotz loser Verbindungen zwischen den Ländern ist es aber bis heute zu keinem intensiveren Vergleich der Diskussionsansätze über Behinderung und (weibliches) Geschlecht gekommen. Dies soll im folgenden ansatzweise versucht werden. Meine Ausführungen und Thesen basieren erstens auf einem 1990 verfassten umfangreichen Manuskript unter dem Titel

"Women with Disabilities: Issues, Ressources, Connections"; Autorin ist die Isländerin Rannveig Traustadóttir, zu jener Zeit beschäftigt am Center on Human Policy der Syracuse University. Zweitens basieren meine Ausführungen auf einer internen Literaturrecherche (Glenn Sexsmith, B.A.) und -auswertung (Dipl.-Päd. Susanne Quest) des Faches Frauenforschung in der Behindertenpädagogik an der Universität Dortmund.

Die angekündigte Arbeit von Rannveig Traustadóttir ist in groben Zügen mit der in Teil I der vorliegenden Schrift dargestellten Entwicklung der Frauenforschung in der (west)deutschen Behindertenpädagogik vergleichbar, allerdings (ausschließlich) konzentriert auf die Lebensbedingungen behinderter Frauen und begrenzt auf die 80er Jahre.

"History of Neglect" (S. 1), so bezeichnet Rannveig Traustadóttir die Ausgangslage der Forschung über behinderte Frauen in den USA. Nichtbeachtung sei sowohl typisch gewesen für die Forschung über Behinderte (Special Education u.a.) - einschließlich der Disability Rights Movement - als auch für die beginnende Frauenforschung: "Disability studies have traditionally used a gender blind approach to examine the lives of people with disabilities and have neglected to explore the influence of gender in the lives of men and women with disabilities. The field of disability has not yet recognized the combined discrimination of gender and disability experienced by women who have disabilities... The disability movement has also ignored issues of importance to women with disablities... Deegan and Brooks (1985: 1) have criticized the disability rights movement for directing most of its attention to male concerns while women's issues, such als child-bearing problems, have received little attention... In addition to being ignored by those concerned with disability, women with disability have been ignored by the feminist movement... Women with disabilities are typically seen as helpless, childlike, dependent, needy, victimized, and passive. Asch and Fine (1988: 4) suggest this may be one of the reasons why women with disabilities have been excluded from the women's movement" (Traustadóttir 1990, S. 2 ff.).

Die Phase der Nichtbeachtung ist nur teilweise vergleichbar mit der Entwicklung in der BRD, nämlich insbesondere bezogen auf die traditionelle Forschung über Behinderte. Dagegen hat es eine "disability rights"-Bewegung in der BRD zu der Zeit, die Traustadóttir beschreibt, im engeren Sinne nicht gegeben, und in die beiden sozialen Bewegungen, die Frauenbewegung und die Krüppelbewegung (ab 1978/79), fand der Zusammenhang von Behinderung und (weiblichem) Geschlecht relativ früh Eingang (vgl. Teil I dieses Buches), wenn auch nicht immer mit angemessener Beachtung.

Im Jahr 1981 (dem UNO-Jahr der Behinderten - U.Sch.) fand laut Traustadóttir in den USA eine spürbare Veränderung - "a turning point" - statt. Die 80er Jahre bezeichnet sie als "a decade of writings" (vgl. S. 4). Am Anfang standen eine

Schrift über die Sexualität von Frauen mit Behinderung (Duffy 1981), außerdem eine komplette Ausgabe der feministischen Zeitschrift "Off Our Backs" (1981) sowie ein Schwerpunktheft des "Journal of Sociology and Social Welfare" (1981), in deren Rahmen die Autorinnen Fine and Asch (1981) die soziale Position behinderter Frauen als "roleless" definierten und diese Perspektive zu ihrem Konzept machten. Die weitere US-amerikanische Diskussion wurde beeinflusst durch zwei Publikationen mit Lebensgeschichten behinderter Frauen, 1981 eine britische Anthologie mit 23 Beiträgen betroffener Frauen (vgl. Campling 1981) und 1983 ein kanadisches Buch, bestehend aus Interviews mit 45 behinderten Frauen (vgl. Matthews 1983). Ebenso 1983 widmete das "Journal of Visual Impairments and Blindness" eine gesamte Ausgabe der Problematik behinderter Frauen. 1984 publizierte das President's Committee on Employment of the Handicapped einen Bericht über die Diskriminierung behinderter Frauen auf dem Arbeitsmarkt, verglichen sowohl mit behinderten Männern als auch mit nichtbehinderten Frauen (vgl. Bowe 1984). Neben weiteren anderen Werken (vgl. Traustadóttir 1990, S. 5 f.) erschienen die beiden ersten wissenschaftlich fundierten Aufsatzsammlungen 1985 (Deegan/Brooks) und 1988 (Fine/Asch), im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland also etwas später. Sie basierten aber bereits auf einer beachtlichen Menge von Vorarbeiten. Rannveig Traustadóttir charakterisiert die Phase der 80er Jahre als eine einzige, durchgängige, nämlich als Phase der Ausdifferenzierung: "The major characteristic of the literature on women with disabilities is its diversity. This literature crosses disciplines and politics, and is often interdisciplinary in nature. It reflects the diversity in the lives of women with disabilities presented by the type and severity of their disability, the wide variety of issues it addresses, as well as diversity along social dimensions such as class, race, ethnicity, and sexual orientation" (Traustadóttir, S. 7). Mit dieser Phase der Ausdifferenzierung ist - im Vergleich zu den USA - in Deutschland bereits die zweite Phase der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik bezeichnet, der eine Initiativphase vorausgegangen war (vgl. Teil I). Ob solch eine analytische Differenzierung auch für die Entwicklung in den USA sinnvoll gewesen wäre, lässt sich anhand des vorliegenden Materials nicht entscheiden. Möglicherweise wurde dort aber von Anfang an diversifizierter und in größerem Maßstab gearbeitet als in Deutschland; schließlich war die Bevölkerung der USA in den 80er Jahren viermal so groß wie die der alten Bundesrepublik (bis 1990) und zählt heute dreimal so viele Menschen wie die gesamtdeutsche Bevölkerung zusammen.

Bei ihrer Charakterisierung (ausschließlich) der wissenschaftlichen Beiträge über die Lebenssituation behinderter Frauen in den USA stellt Rannveig Traustadóttir als ein Schwerpunktthema die sozialen Barrieren gegenüber behinderten Frauen heraus, des weiteren das Fehlen sozialer Rollen für behinderte Frauen: "The major factor unifying the scholarly writings is the conceptualization of women with disablities as a group with a multiple minority status. This scholarship typically combines disability studies and feminist studies to explore the combined discrimination based on disability and gender. Some authors have

characterized women with disability as 'roleless' because of the limited social roles available for them and the absence of institutional means to achieve valued adult roles. Women with disabilities are not seen as fit to fill the traditional roles of a mother, wife, homemaker, nurturer, or lover and economically productive roles are not seen as appropriate for them either" (Traustadóttir, S. 8).

Die Autorin wählt drei Oberthemen für ihre Darstellung der differenzierten Forschungsansätze über behinderte Frauen in den 80er Jahren:
- Marriage, Nurturance, Sexuality, Reproduction;
- Education;
- Employment (S. 9 ff.)

Die Analysestruktur lässt sich mit den frühen deutschen Arbeiten (Schildmann 1983; Prengel 1985, Ewinkel u.a. 1985) vergleichen. Zugrunde gelegt wurden die feministischen Analysen der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung in der modernen, patriarchalisch-kapitalistischen Gesellschaft. Die thematische Differenzierung ist also weitgehend vergleichbar zwischen den USA und der BRD; einzelne Themen mögen früher dort, andere früher hier in die Diskussion gebracht worden sein. Vergleichbar ist auch die (anfängliche) Konzentration auf Frauen mit körperlichen Schädigungen und Beeinträchtigungen; dies ist sicherlich damit zu erklären, dass körperbehinderte Frauen in eigener Sache aktiv wurden und schrieben.

Deutlich wird bei der Lektüre der Arbeit von Rannveig Traustadóttir, dass die Entwicklungen in den USA beeinflusst wurden durch andere englischsprachige Länder wie Kanada und Großbritannien und dass die sozialen Bewegungen und Gruppen, aus denen sich die Forschung über behinderte Frauen in den 80er Jahren speiste, voraussichtlich größer waren als in der BRD. So kann die Forschung möglicherweise von Anfang an diversifiziert vonstatten gegangen sein. Rannveig Traustadóttir zieht folgenden Schluss über das von ihr analysierte Jahrzehnt der US-amerikanischen Forschung über behinderte Frauen: "This decade of writing has provided us with rich personal accounts as well as research-based information about the social situation of women with disabilities and a long awaited theoretical framework to understand and interpret their lives and experiences" (S. 27).

Für den Vergleich zwischen USA und BRD ist bedauerlich, dass die Analyse mit der Darstellung und dem Vergleich eines einzigen Jahrzehnts enden muss, da keine weiteren Untersuchungen über die USA vorliegen. Interessant wäre zu erfahren, ob es in den 90er Jahren auch in den USA eine wissenschaftliche Vertiefungsphase der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik gegeben hat, und wenn ja, welche Theoriekonzepte grundlegender Art in Angriff genommen wurden. Das Grundlagenthema "Normalität" scheint es (vergleichbar der deutschen Entwicklung; vgl. Teil I) jedenfalls nicht (gewesen) zu sein, wie eine gezielte Literaturrecherche (von Glenn Sexsmith, s.o.) ergeben hat.

Interessant wäre darüber hinaus zu erfahren, welche Rolle andere Personengruppen (außer den behinderten Frauen) für die Entwicklung der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik der USA gespielt haben; gedacht ist insbesondere an Mütter (und Väter) behinderter Kinder oder an die zentralen Berufsgruppen der Sonderpädagogik und der Integrationspädagogik (Inclusion). Die Literaturauswertung von Susanne Quest, die im folgenden herangezogen wird, um einen ersten Eindruck über die gestellte Frage zu formulieren, basierte, wie oben gesagt, auf einer Recherche zum Zusammenhang von "Normalität-Behinderung-Geschlecht" in der nordamerikanischen Literatur, die selbst nicht ergiebig war, aber 82 Titel hervorbrachte, welche - wenn auch nur ausschnitthaft - einen Eindruck von der Struktur der US-amerikanischen Frauenforschung in der Behindertenpädagogik vermitteln könnten. Zur Thesenbildung erscheint mir das Material geeignet zu sein: Spätere Überprüfungen der Thesen könnten eine gesicherte Struktur der International Vergleichenden Frauenforschung in der Behindertenpädagogik hervorbringen. Von den recherchierten und ausgewerteten 82 Titeln waren die meisten, nämlich 52 Titel (63 Prozent) den Lebensbedingungen behinderter Frauen - einschließlich der Sozialisation behinderter Mädchen - gewidmet und zwar mit folgenden Unterthemen: Behinderung und Weiblichkeit (3); allgemeine Aspekte zum Thema Lebensbedingungen behinderter Frauen (15); Partnerschaft und Sexualität (1); Mutterschaft behinderter Frauen (7); Erwerbstätigkeit und berufliche Rehabilitation (10); Sozialisationsaspekte (5); Geschlechtsidentität behinderter Mädchen und Frauen (5); sexuelle Gewalt gegen behinderte Mädchen und Frauen (4); Ambulante Hilfen - Selbstbestimmt leben (2). Schließlich wurden 21 Beiträge (26 Prozent) behinderter Frauen mit autobiographischem Charakter recherchiert, ein beachtlicher Anteil, der auch von Rannveig Traustadóttir erwähnt wurde (s.o.).

Gegenüber der Gruppe der behinderten Frauen spielten Mütter (und Väter) behinderter Kinder eine vergleichsweise geringe Rolle für die Entwicklung der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik, so ein weiterer Eindruck auf der Basis von nur 9 Titeln (11 Prozent) im Rahmen der Recherche. Die Beiträge kreisen um die individuelle Krisenbewältigung und um die Bedeutung des mütterlichen Verhaltens für die Entwicklung des behinderten Kindes. Schließlich brachte die Recherche keinen Titel über die zentralen Berufsgruppen der Sonderpädagogik bzw. Integrationspädagogik hervor, der auf die Relevanz dieser Gruppe für die Entstehung und Entwicklung der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik hätte hinweisen können.

Bei aller Vorsicht dem recherchierten Material gegenüber lässt sich abschließend folgende These formulieren: Die für die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik relevante US-amerikanische Literatur konzentriert sich quantitativ und qualitativ auf die Gruppe der behinderten Frauen, auf deren Sozialisation und deren Lebensbedingungen im umfänglichen Sinne. Damit ist die inhaltliche Grundlage dieses Fachgebietes in den USA vergleichbar mit der deutschen; denn wie in Teil I dieses Buches gezeigt wurde, standen und stehen auch bei uns

die Lebensbedingungen behinderter Frauen im Zentrum der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik. Die anderen am behindertenpädagogischen Geschehen beteiligten Gruppen, vor allem Mütter (und Väter), Erzieherinnen und Lehrerinnen/Lehrer, spielen nachgeordnete Rollen für die Theoriebildung des Faches. Die Theoriebildung selbst scheint in den USA nicht weiter fortgeschritten zu sein als in Deutschland, so der Eindruck aus dem gesamten vorliegenden Material.

Der dargestellte Thesenzusammenhang ist meines Erachtens nicht nur für das Fachgebiet der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik interessant, sondern auch für das Gebiet der Vergleichenden Behindertenpädagogik und dessen Geschlechterdimension, wie im nächsten Kapitel zu zeigen sein wird. Insbesondere die Literatur über Behinderung und Geschlecht in den Ländern der Dritten Welt vermittelt - entgegen den oben dargestellten Zusammenhängen - den Eindruck, dass nicht die Gruppe der behinderten Frauen im Zentrum des Interesses steht, sondern vielmehr die der Mütter behinderter Kinder und deren Lebensbedingungen. Auf diesen Zusammenhang wird im folgenden Abschnitt näher eingegangen.

2. Die Geschlechterdimension in der International Vergleichenden Behindertenpädagogik

In diesem Abschnitt wird die zweite Perspektive des internationalen Vergleichs vorgestellt und erörtert. Es wird versucht, eine Systematik für die Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik zu entwickeln. Im ersten Schritt werden die für die Analyse zentralen Strukturkategorien Geschlecht, Klasse/Schicht und Behinderung eingeführt, im zweiten Schritt wird die Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik exemplarisch dargestellt. Auf dieser Basis wird versucht, die analytischen Teilgebiete so zusammenzufügen, dass die Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik als Gesamtthematik sichtbar wird.

2.1 Zentrale Strukturkategorien: Geschlecht, Klasse/Schicht, Behinderung

Für die Entwicklung der Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik sind drei soziale Strukturkategorien zentral, die je einzeln hierarchische Verhältnisse grundlegender gesellschaftlicher Zusammenhänge aufdecken, darüber hinaus aber auch in Beziehung miteinander stehen: An vorderer Stelle geht es um die Strukturkategorien Geschlecht und Behinderung, dahinter aber ist außerdem die Strukturkategorie Klasse/Schicht zu berücksichtigen; denn die Geschlechterverhältnisse nehmen klassenspezifischen Charakter an, und Behinderung entsteht vor allem im Zusammenhang mit Armut als einem wesentlichen Merkmal von klassen-/schichtenspezifischer Ausbeutung und Unterdrükkung.

Geschlecht:
Die Kategorie Geschlecht dient als Prinzip sozialer Gliederung (ähnlich wie Klasse/Schicht) und erfasst eine wesentliche gesellschaftliche Hierarchieebene. Sie ist ein struktureller Indikator gesellschaftlicher Ungleichheitslagen (vgl. Becker-Schmidt 1993, S. 44) und als solcher sehr stabil. Vor allem in der Statistik gilt die sexuelle Geschlechterdifferenz als objektives Merkmal, im Sinne der primären Geschlechtsmerkmale und des körperlichen Bimorphismus. Durch die neuere feministische Frauenforschung wurde aber dieses Bild ins Wanken gebracht: Das biologische Geschlecht wurde in seinem gesellschaftlichen Zusammenhang, ohne den es nicht existiert (sex and gender), bewusst gemacht. Regina Becker-Schmidt (1993, S. 38) hat dies verdeutlicht in ihrer Untersuchung der etymologischen Herkunft des Begriffs Geschlecht, der in der deutschen Sprache zunächst Verwandtschaftsverhältnisse bezeichnete und erst in der Neuzeit Ausdruck der von Natur aus unterschiedlichen Körperlichkeit der Geschlechter wurde. Carol Hagemann-White spitzt den kulturellen Zusammenhang folgendermaßen zu: Das Geschlecht ist nicht etwas, das wir haben oder sind, sondern etwas, das wir tun (doing gender). Auf der Basis von Untersuchungen über die Lebensbedingungen transsexueller Menschen stellt sie fest, das einzelne Individuum könne nicht für sich und nach eigenem Wunsch sein Geschlecht leben; dies sei "... vielmehr ein interaktiver Vorgang, worin wir ganz unabdingbar auf die Mitwirkung unserer Gegenüber und so auf die mit ihnen geteilte unbewusste Alltagstheorie des Geschlechts in unserer Kultur angewiesen sind" (Hagemann-White 1993, S. 70). Die soziale Konstruktion der Kategorie Geschlecht zeigt sich als Resultat gesellschaftlicher Konstituierungsprozesse, d.h. das Spannungsfeld zwischen den Geschlechtern unterliegt den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen einer Epoche.

Klasse/Schicht:
Klasse ist wie Geschlecht eine zentrale gesellschaftliche Strukturkategorie. Während Geschlecht im Zentrum der Patriarchatsanalyse steht, ist Klasse zentral für die Kapitalismusanalyse, wie sie vor allem im Marxschen Sinne zu verstehen ist. Mit dem Klassenbegriff verbindet sich eine Polarisierung zwischen Kapitalisten und Arbeitern. Der Schichtbegriff ist im Marxschen Verständnis flexibler; er dient der Untergliederung der Arbeiterklasse in verschiedene Gruppen. In den bürgerlichen Sozialwissenschaften, die auf den Klassenbegriff verzichten, erscheint der Schichtbegriff als zentral. Mit seiner hierarchischen Untergliederung in Ober-, Mittel- und Unterschichten dient er (statt Klasse) der offiziellen Statistik, aber ebenso der Sozialplanung und Sozialanalyse als Strukturkategorie.

Behinderung:
Während Geschlecht und Klasse in den modernen Industriegesellschaften stabile, sozial gefestigte Strukturkategorien sind, ist Behinderung eine flexiblere Strukturkategorie, durch weniger Festigkeit gekennzeichnet. Behinderung ist in allen modernen Gesellschaften vorhanden, aber es gibt keinen einheitlichen, allgemein anerkannten Behinderungsbegriff. Selbst in einer einzelnen Gesellschaft

stehen unterschiedliche Begriffe von Behinderung nebeneinander; jeder von ihnen ist mehr oder weniger zweckgebunden und hat ganz bestimmte Folgen für die betroffenen Personen (vgl. Alfred Sander 1988, S. 75).
Der Behinderungsbegriff der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von 1980 ist einer der wenigen generell formulierten Behinderungsdefinitionen und zeigt vielleicht am deutlichsten die soziale Dimension dieses gesellschaftlichen Phänomens auf. Die WHO untergliedert, wie schon in Teil I ausgeführt wurde, in: medizinisch diagnostizierbare Schädigung (impairment), daraus folgende individuelle Beeinträchtigung/Leistungsminderung (disability) und erst darauf aufbauend Behinderung (handicap) als gesellschaftliches, soziales Phänomen (vgl. Weltgesundheitsorganisation 1980). Behinderung tritt erst ein, wenn ein Individuum aufgrund einer Schädigung und/oder individuellen Beeinträchtigung gesellschaftliche Minimalvorstellungen nicht erfüllt. Für die BRD formulierte erstmals Wolfgang Jantzen (1974, S. 20) diesen Zusammenhang, der nach meiner Auffassung einer weiteren sozial relevanten Differenzierung bedarf (vgl. Ulrike Schildmann 1983, S. 39 ff.): Behinderung ist eine Medaille mit zwei Seiten, der des Behindertwerdens und der des Behindertseins. Die Gesellschaft setzt besondere Maßnahmen, Kontrollen, Sanktionen ein, um den Status der abweichenden Person am Rande oder jenseits der Normalität zu regeln, womit die betreffende Person diszipliniert und möglicherweise auf einen engen Spielraum eingeschränkt wird, d.h. sie wird behindert; und die betroffene Person muss sich mit den gesellschaftlichen Vorgaben arrangieren, sich auf die behindernden Bedingungen einlassen und sich in dem vorgesehenen Leben einrichten. Die Minimalvorstellungen einer Gesellschaft stehen in direktem Zusammenhang mit der geschlechterspezifisch strukturierten Arbeitsteilung, die wiederum geknüpft ist an grundlegende geschlechterspezifische Normalitätsvorstellungen, welche im Zuge der Sozialisation vermittelt und angeeignet werden.

Auf der Basis der hier eingeführten drei zentralen gesellschaftlichen Strukturkategorien soll im folgenden die Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik exemplarisch sichtbar gemacht und definiert werden.

2.2. Exemplarische Darstellung der Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik

Die Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik steht noch am Anfang ihrer Entwicklung (vgl. Schildmann 1998). Allerdings gibt es in der Literatur einige Hinweise darauf, dass sie eine ernstzunehmende Fragestellung für das Fachgebiet darstellt. Diese Hinweise entstammen vor allem dem Teilgebiet "Behinderung und Dritte Welt". Darauf soll im folgenden ausführlicher eingegangen werden.

Von der Bundesarbeitsgemeinschaft "Behinderung und Dritte Welt" wurde in den 90er Jahren die Perspektive auf "Frauen und Behinderung in der Dritten Welt" eröffnet, und zwar im Rahmen zweier größerer Tagungen (Marburg 1993;

Oldenburg 1999, Publikation in Vorbereitung) sowie in einzelnen Heften der Zeitschrift "Behinderung und Dritte Welt" (vgl. 2/1999). Anhand des Tagungsbeitrages von Heidemarie Adam 1993 kann gezeigt werden, in welcher Weise Geschlecht, Klasse und Behinderung ineinander greifen und miteinander verwoben sind (vgl. Adam 1993). Dabei konzentriert sich Heidemarie Adam auf die Gruppe der Mütter behinderter Kinder. Ihre Ausführungen sollen hier in einzelnen analytischen Schritten wiedergegeben werden:

Ausgangspunkt ist die allgemeine überproportionale Arbeitsbelastung, die die Frauen in Ländern der Dritten Welt besonders trifft:

- "1980 hat die Unesco eine Studie vorgelegt, die zeigt, daß Frauen weltweit zwei Drittel aller Arbeitsstunden verrichten, jedoch nur ein Zehntel des Einkommens erhalten und weniger als ein Prozent des Eigentums besitzen" (Adam 1993, S.15). Daraus folgen unterschiedliche Probleme, die sich wie in einer Kette aneinanderreihen und miteinander verknoten:
- "Armut wird ganz wesentlich durch ungleichen Tausch und ungerechten Handel verursacht... Frauen und Männer sind nicht in gleicher Weise von Armut betroffen" (S. 19).
- "In vielen Gesellschaften ist es Sitte, daß erst die Männer essen und dann die Frauen" (S. 15). Das bedeutet, die Versorgung der Männer ist eher gewährleistet als die der Frauen.
- "Je schlechter die Lebensumstände der Mütter sind, desto stärker sind Kinder von Behinderungen bedroht... Armut gilt als die eigentliche Ursache von Behinderungen in diesen Ländern" (S. 15).
- Kranke Mädchen erhalten seltener eine medizinische Versorgung als Jungen. "Entsprechend sterben wesentlich mehr Mädchen als Jungen" (S. 15).
- "Frauen haben ihren geringen gesellschaftlichen Status so verinnerlicht, daß sie die Ungleichbehandlung selbst aufrechterhalten... Uninformiertheit und Analphabetismus tragen zur weiteren Verschärfung der Lage bei." Das Problem wird von der Mutter auf die Tochter übertragen: "Die Zahl der Mädchen, die nicht zur Schule gehen, ist doppelt so hoch wie die der Jungen" (S. 16 f.). Die Töchter helfen ihren Müttern bei der ungleich verteilten Arbeit der täglichen Reproduktion.
- Väter (und Söhne) sind innerhalb der Familie privilegiert. Nicht unbeträchtlich ist aber auch die Zahl der Väter, die abwesend sind: Entweder leben sie im Zuge ökonomisch erzwungener Migration an anderen Orten (sie reisen ihren Frauen und Familien voraus), um dort Geld zu verdienen, oder sie entziehen sich der familialen Verantwortung, gerade wenn kranke oder behinderte Kinder zu versorgen sind.

Die Konzentration auf die Lage der Mütter behinderter Kinder, wie Heidemarie Adam und auch andere Autoren sie vornehmen (vgl. z.B. Horst Buchmann 1998), ist durch einen biologisch-sozialen Zusammenhang zu ergänzen, den Gabriele Weigt (1993) analysiert: Mangelernährung der Frau, Schwangerschaft und Schädigungen des Kindes. Die Autorin untersucht Protein-Energie-

Mangelernährung, Vitamin A-Mangel, Eisenmangel und Jodmangel und ermittelt die Verbindungen zwischen Unterernährung und Gehirnentwicklung sowie Zeitpunkte der fötalen Schädigung.

Auch ein umfassender Zeitschriften-Beitrag von Hans-Peter Schmidtke (1997) stellt die Lage der Mütter behinderter Kinder in den Mittelpunkt der Betrachtung von Armut, Behinderung und Geschlecht: Zwei Einzelbeispiele aus Costa Rica und Nicaragua führen zu folgender Verallgemeinerung:
"Behindertenprojekte sind ... als wesentlicher Beitrag der Frauenförderung zu verstehen. Es bedarf keines weiteren Nachweises für die Feststellung, daß Frauen zu den am meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppen in den Entwicklungsländern gehören. Ihre Situation verschärft sich, sobald ein behindertes Kind in die Familie geboren wird:

- Die Geburt eines behinderten Kindes geht mit großen Enttäuschungen einher.
- Der Frau wird die 'Schuld' an der Behinderung des Kindes angelastet.
- In vielen Fällen verlassen die Väter die Familien, wenn ein behindertes Kind geboren wird.
- Die Frau hat auch dann, wenn die Familie nicht auseinanderfällt, die Hauptlast in der Versorgung und der Pflege des behinderten Kindes zu leisten, und dies neben der ohnehin vorhandenen Doppelbelastung: Beitrag zum Lebensunterhalt und Hausarbeit.
- Die physische und psychische Überlastung kann zu Behinderungen der betroffenen Frauen selbst führen... Projekte vermögen allein dadurch, daß sie die Mütter während eines Teils des Tages von ihren Verantwortungen gegenüber dem behinderten Kind entbinden, zur Verbesserung der Lebensqualität aller Mitglieder einer Familie beitragen" (Schmidtke 1997, S. 308).

Vor diesem Hintergrund wird nachvollziehbar, warum der Zusammenhang zwischen Behinderung und Geschlecht bezogen auf die Länder der Dritten Welt häufig bei den Müttern behinderter Kinder ihren Ausgangspunkt nimmt - anders als bei uns (Deutschland, Europa, aber auch USA), wo die feministische Frauenforschung die Lebenslage behinderter Frauen zum Ausgangspunkt nahm (s.o.): In den Ländern der Dritten Welt, in denen die Bevölkerungsmehrheiten unter Bedingungen extremer Armut leben, zeigt sich zweifelsfrei, dass die Lage der Mütter zentral ist für die gesamtgesellschaftliche Reproduktion. Ihre persönliche Situation, ihre Ernährung, ihre Arbeitsbedingungen sind entscheidend dafür, ob gesunde Kinder geboren werden oder ob vielmehr durch die Geburt gesundheitlich geschädigter Kinder das Leben noch schwieriger und die Armut noch größer wird.

Dennoch ist es nicht so, dass in der einschlägigen Fachliteratur ausschließlich Mütter behinderter Kinder Erwähnung fänden. In Einzelfällen geht es auch um behinderte Frauen, so vor allem im Rahmen der Darstellung von Selbsthilfeprojekten (vgl. Albrecht 1991, S. 268) oder Regionalprojekten der UNO und ähnlicher Organisationen (vgl. Momm/König 1991, S. 250). Ausführliche Analysen

über die soziale Lage behinderter Frauen liegen jedoch nur ganz vereinzelt vor. Ein Beispiel aus der brasilianischen Fachliteratur soll hier exemplarisch vorgestellt werden:

"Somos iguais a vocês" - Wir sind genauso wie Ihr!, so der Titel einer qualitativen Studie (in Anlehnung an die biographisch-narrative Methode) der Brasilianerin Rosa Glat (1989), Psychologin und Universitätsprofessorin in Rio de Janeiro. Beim 9. Weltkongress der Internationalen Liga für Menschen mit geistiger Behinderung, 1986 in Rio de Janeiro, hatte sie eine wichtige Erkenntnis gewonnen: Die Teilnahme von ca. 150 Menschen mit geistiger Behinderung an dem Kongress und deren engagierte Diskussionen in eigener Sache führten die Autorin zu einer (Selbst-)Kritik an dem eingeschränkten klinischen Blick der Psychologie auf geistig behinderte Menschen (vgl. S. 27) und zu dem Bedürfnis, die Betroffenen in anderer Weise wahrzunehmen und zu Worte kommen zu lassen. In ihrer Untersuchung setzte sie sich mit Fragen der Alltagsgeschichte auseinander und interviewte 35 Frauen im Alter von 13 bis 60 Jahren (davon 23 unter 30 Jahre) aus drei Institutionen/Werkstätten für Behinderte in Rio de Janeiro. Allerdings wird die Konzentration auf geistig behinderte Frauen von der Autorin nicht begründet. Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass auch innerhalb der Gruppe der behinderten Menschen die Diskriminierung gegenüber Frauen mit geistiger Behinderung am größten ist.

Das Leben der befragten geistig behinderten Frauen spielt sich überwiegend an drei Orten ab, in der Institution Werkstatt für Behinderte, dem Zuhause sowie an einem dritten Ort, zwischen den beiden genannten liegend, der Straße. Diese drei Orte strukturieren das Leben und die Analyse. Die in die Untersuchung einbezogenen Werkstätten für Behinderte beschäftigen ausschließlich Frauen und bieten traditionell weibliche Beschäftigungsmöglichkeiten an: Weben, Sticken, Herstellung von Borten, Verpackungsarbeiten. (Die vergleichbaren Beschäftigungsbereiche für Männer liegen vor allem im Buchdruck und in der Holzverarbeitung; vgl. S. 47). Die Werkstätten nehmen – hierarchisch gegliedert – die behinderten Frauen je nach individuellen Fähigkeiten auf. Nur eine der drei Institutionen zieht die Vermittlung ihrer Arbeiterinnen an den allgemeinen Arbeitsmarkt in Betracht, die beiden anderen sind separativ angelegt. Die Institutionen erteilen auch Unterricht und therapeutische Unterstützung (vgl. S. 44), womit der Misere des Bildungswesens - vor allem für Menschen mit Beeinträchtigungen - kompensatorisch zu begegnen versucht wird. So wird von einigen Arbeiterinnen das Lesenlernen für besonders wichtig gehalten; sie selbst verbinden damit die Hoffnung, eine Arbeitsstelle "draußen" (auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt) zu finden; für die Autorin steht hinter diesem pädagogischen Angebot aber vor allem der Anspruch auf Alphabetisierung (ein brasilianisches Gesamtanliegen) und bezogen auf behinderte Menschen der Anspruch auf "Normalisierung" und soziale Integration (vgl. S. 167 ff.). Der Misere des Gesundheits- und Sozialwesens wird kompensatorisch begegnet, indem die Institution die Bereitstellung von Mahlzeiten garantiert, ein Angebot, hinter dem sich weniger Fragen

der Pädagogik oder der Gruppenaktivitäten verbergen als vielmehr des physischen Überlebens und der Versorgung vor dem Hintergrund extremer Armut.

Die meisten der befragten Frauen leben bei ihren Familien, allerdings in ganz unterschiedlichen Konstellationen: mit ihren Müttern und Vätern, ihren Müttern und einem Großelternteil, bei ihren Geschwistern oder anderen Verwandten. Nur eine von 35 Frauen lebt in einem Wohnheim. Als behinderte Frau allein zu leben, ist allgemein äußerst selten; dies widerspräche vor allem den brasilianischen Familientraditionen (vgl. S. 70). Die häusliche Situation der Frauen wird in einem Spannungsfeld zwischen Überbehütung und familiärer Gewalt dargestellt, wobei zweierlei zu kommentieren ist:

a) Familiäre Gewalt (Schläge, Verletzungen, Mordandrohungen u.ä.) richtet sich zum Teil gegen die behinderten Töchter selbst, zum Teil aber auch gegen die Mütter, auf die die Töchter im allgemeinen angewiesen sind. Sie existiert unabhängig von der Behinderung einzelner Familienmitglieder, wird durch diese aber angeheizt und verstärkt.
b) Die Autorin stellt die erzählten Gewaltverhältnisse zwar ausführlich dar, aber das andere Extrem der familialen Beziehung, die Überbehütung der behinderten Töchter (Schwestern etc.) ruft bei ihr deutlich mehr Kommentar und pädagogische Initiative hervor.

Der dritte relevante Ort ist die Straße als Medium der Sozialisation par excellence: Ort des Treffens, der Erlebnisse, ganz im Gegensatz zu der Routine der häuslichen Welt, interessant und voller Unwägbarkeiten (vgl. S. 95). Für die Interviewten erhält die Straße allerdings eine spezielle Bedeutung: Sie erleben die Straße vor allem als Raum zwischen dem Zuhause und der Institution, als einen Raum, den es zu überwinden gilt (vgl. S. 96). Das heißt, die Sozialisationsinstanz Straße ist für sie eingeschränkt (sie werden im Haus gehalten) und birgt für sie besondere Gefahren: Acht von 35 Interviewten stellen konkrete Gewalterlebnisse auf der Straße dar, was zur Folge hat, dass sie die Straße als Aufenthaltsort möglichst meiden. Die Autorin vertritt dazu eine kritische Position: Die Straße nur als Ort der Gewalt zu sehen sei falsch; vielmehr seien dort sehr viele positive Erlebnisse möglich, die gerade der Mehrzahl der behinderten Menschen fehlten (vgl. S. 100 f.).

Der Kreis schließt sich auf die Weise, dass sich Freundschaften und Liebesbeziehungen in den (und zwischen den benachbarten) Institutionen entwickeln (vgl. S. 110); dies allerdings immer mit dem Blick nach "draußen", nach der Welt der "Normalen". Draußen zu arbeiten, draußen Freunde zu haben wird so zum Traum der erzählenden Frauen, die aber gerade draußen, auf der Straße, Angst vor Gewalt und Gefahren haben. Die Autorin hält die behinderten Frauen für überbehütet und überängstlich. Um diesem Phänomen zu begegnen, müssen die Frauen gestärkt werden: Entwicklung von Selbstbewusstsein, Entdeckung von Lebensräumen (u.a. die eigene Sexualität betreffend), Umgang mit Gefahren im alltäglichen Leben gehören zu den Strategien von Rosana Glat, die sie in

Kursen vermittelt und mit denen sie soziale Integration und "Normalisierung" der geistig behinderten Menschen fördern will. Die Konzepte - auch das des "Selbstbestimmt Lebens" - sind ihr aus den USA bekannt. Die Übersetzung in brasilianische Verhältnisse birgt jedoch verschiedenste Schwierigkeiten, die in der brasilianischen Gesellschaft strukturell verankert sind und die sich im Zusammenhang mit Behinderung verschärft zeigen.

Zusammenfassend lässt sich zu Punkt 2.2 folgendes feststellen: Die analysierten Beiträge konzentrieren sich auf die Länder der Dritten Welt. Sie weisen aber auf die Fragestellungen hin, die für den gesamten Bereich der Vergleichenden Behindertenpädagogik wesentlich sind. Im Vordergrund stehen die möglichen Zusammenhänge zwischen Klasse/Schicht (Armut), Behinderung und den jeweiligen gesellschaftlichen Hierarchien zwischen den Geschlechtern. Dieser Zusammenhang der genannten drei Strukturmerkmale Geschlecht, Klasse/Schicht/Armut und Behinderung ist für jedes Land einzeln herzustellen und für den internationalen Vergleich konstituierend.

Damit kann abschließend festgehalten werden: Die Ermittlung von Geschlechterverhältnissen in der Vergleichenden Behindertenpädagogik ist bisher nur ansatzweise möglich. Für die Strukturierung der weiterführenden Arbeit ist - trotz der genannten Einschränkungen - folgendes deutlich geworden: Es erscheint sinnvoll, die Geschlechterverhältnisse in der Vergleichenden Behindertenpädagogik differenziert nach betroffenen bzw. beteiligten Personengruppen zu untersuchen, wie dies oben versucht wurde, wobei die Konzentration auf die "besondere Benachteiligung von Frauen" nur eine Seite der Medaille darstellt und um die zweite Seite, die jeweils männlichen Anteile an den zumeist hierarchischen Verhältnissen, zu ergänzen wäre. Für eine umfassende Entwicklung der Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik spielen die folgenden Teilbereiche eine zentrale Rolle:

- Vergleich der von Behinderung betroffenen Mädchen/Frauen und Jungen/Männer und ihrer gesellschaftlichen Lage (unter Berücksichtigung allgemeiner Wert-/Moral-/Normalitätsvorstellungen) in unterschiedlichen Ländern;
- Vergleich der Situation weiblicher und männlicher Familienmitglieder (v.a. Mütter/Väter) behinderter Menschen und deren sekundärer Betroffenheit von Behinderung in unterschiedlichen Ländern;
- Stellenwert sozialer Berufe im Zusammenhang der gesellschaftlichen Geschlechter- und Berufshierarchien und Erkundung der Geschlechterverhältnisse in den (sozialen) Berufen, die für die formalisierte/institutionalisierte Förderung und Versorgung behinderter Menschen verantwortlich sind.
- Schließlich ist der Einfluss unterschiedlicher (internationaler) Reformbewegungen (Behinderte, Frauen etc.) auf das soziale Geschehen in unterschiedlichen Ländern zu ermitteln (Normalisierungsprinzip, Integrationspädagogik, Selbstbestimmt Leben u.a.); in diesem Rahmen ist die feministische Kritik an

den internationalen Reformansätzen der Behindertenpädagogik als wesentlich für die Entwicklung der Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik anzusehen (vgl. Burns/Roberts 1990; Ungerson 1990; Brown/Smith, Ed., 1992; Knust-Potter 1997).

Da die Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik in der Forschungspraxis kaum als Gesamtkomplex zu untersuchen ist, erscheint es sinnvoll, die genannten unterschiedlichen Verhältnisse und Ebenen zunächst getrennt voneinander zu ermitteln und auf einer nächst höheren Ebene zusammenzufügen.

Literatur (unterteilt nach 2.1 und 2.2)

Literatur zu 2.1:
Frauenforschung in der Behindertenpädagogik der USA

Anderson, Lois: The Lois Anderson Story, in: Browne, S.E.; Connors, D.; Stern, N.: With the power of each breath: a disabled womens anthology, Pittsburgh 1985, pp. 275-279.

Asch, Adrienne and Fine, Michelle: Beyond pedestals, in: Fine, Michelle and Asch, Adrienne (ed.): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia 1988, pp. 1 -37.

Asch, Adrienne and Fine, Michelle: Shared dreams: a left perspective on disability rights and reproductive rights, in: Fine, Michelle and Asch, Adrienne (ed): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia 1988, pp. 297- 305.

Asch, Adrienne and Sacks, Lawrence H.: Lives without, lives within: autobiographies of blind women and men. Journal of visual impairment & blindness, June 1983, pp. 242-247.

Bailey, Donald B.; Blasco, Patricia M.; Simeonsson, Rune J.: Needs expressed by mothers and fathers of young children with disabilities. American Journal on Mental Retardation, Vol. 97, No. 1, 1992, pp. 1-10.

Barron, Karen: Disability and Gender. Autonomy as an Indication of Adulthood, Uppsala (Acta Universitatis Upsaliensis) 1997. (Schweden)

Barron, Karin: The bumpy road to womanhood. Disability, Handicap&Society, Vol. 12, No. 2, 1997, pp. 223-239.

Barshay, Jessica M.: Another strand of our diversity: some thoughts from a feminist therapist with severe chronic illness, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 159-169.

Beckman, Paula J.: Comparison of mothers and fathers perception of the effect of young children with and without disabilities. American Journal on Mental Retardation, Vol. 95, No. 5, 1991, pp 585-595.

Blackford, Karen A.: Erasing mothers with disabilities through canadian family-related policy. Disability, Handicap & Society, Vol. 8, No. 3, 1993, pp. 281- 294.

Bowe, F.: Disabled Women in America: A Statistical Report drawn from Census Data. Washington, D.C.: President's Committee on Employment of the Handicapped 1984.

Britt, Jean, H.: Psychosocial Aspects of Being Female and Disabled. Journal of Applied Rehabilitation Counselling; V 19 N3; Fall, 1988.

Budd, Karen S. and Greenspan, Stephen: Parameters of successful and unsuccessful inter-

ventions with parents who are mentally retarded. Mental Retardation, Vol. 23, No. 6, 1985, pp. 269-273.
Campling, J. (Ed.): Images of Ourselves, London 1981.
Clements, John, Clare Isabel, and Ezelle, Lesley, Anne: Real Men, real women, real lives? Gender issues in learning disabilities and challenging behaviour. Disability, Handicap&Society, Vol. 10, No. 4, 1995, pp. 425-435.
Cole, Sandra S.: Facing the challenges of sexual abuse in persons with disabilities, Sexuality and Disability. Vol. 7 No. 3-4, 1984-96, pp. 71-89.
Corbett, Jenny; Jones, Elaine; Ralph, Sue: A shared presentation: two disabled women on video. Disability, Handicap& Society, Vol. 8, No.2, 1993, pp. 173-185.
Corbett, Katherine: System towards disabled moms. New Direction for Women, Sept./Oct. 1989, p. 4.
Daar Watson, Janice: Talking about the best kept secret: sexual abuse and children with disabilities. The Exceptional Parent, Septembre 1984, pp. 15-20.
Davis, Alison: Women with disabilities: abortion and liberation. Disability, Handicap & Society, Vol. 2, No. 3, 1987, pp. 275-284.
Deegan, Mary Jo and Nancy Brooks (Eds.): Women and Disability. The Double Handicap, New Brunswick, NY, 1985.
Doren, Bonnie and Benz, Michael R.: Employment inequality revisited: predictors of better employment outcomes for young women with disabilities in transition. Journal of special education, Vol. 31, No. 4, 1998, pp. 425-442.
Duffy, Y.: All Things are Possible, Ann Arbor, MI, 1981.
Erickson, Marji and Upshur, Carole C.: Caretaking burden and social support: comparison of mothers of infants with and without disabilities. American Journal on Mental Retardation, Vol. 94, No. 3, 1989, pp. 250-258.
Esten, Geri and Willmott, Lynn: Double bind messages: the effects of attitude towards disability on therapy, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 29-41.
Fay, Lisa: An account of the search of a woman who is verbally impaired for augmentative devices to end her silence, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 105-115.
Feldman, Maurice A.; Sparks, Bruce; Case, Laurie: Effectiveness of home-based early intervention on the language development of children of mothers with mental retardation. Research in Developmental Disabilities, Vol. 14, 1993, pp. 387-408.
Felipe Russo, Nancy and Jansen, Mary A.: Women, Work and Disability: Opportunities and Challenges, in: Fine, Michelle and Asch, Adrienne (ed.): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia 1988, pp. 229-243.
Fine, Michelle and Asch, Adrienne: Disabled woman: sexism without the pedestal. Journal of Sociology and Social Welfare, 1987, Vol. 8, No. 2, pp. 233-248.
Fine, M. and A. Asch: Women with Disablities: Essays in Psychology, Culture, and Politics, Philadelphia, PA, 1988.
Fiorito, Eunice: Choices and chances in the 80s. Journal of visual impairment & blindness, June 1983, pp. 286-287.
Fisher, Bernice and Galler, Roberta: Friendship and Fairness: How disability affects friendship between women, in: Fine, Michelle and Asch, Adrienne (ed.): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia 1988, pp. 172-193.
Frank, Gelya: On embodiment: a case study of congenital limb deficiency in American Culture, in: Fine, Michelle and Asch, Adrienne (ed.): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia 1988, pp. 41-71.
Freeman, Alison, G.: Looking through the mirror of disability: transference and countertransference issues with therapists who are disabled, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 207-

221:
Friedman, Lilly: Survival, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 19-27.
Fulton, Sally A. and Sabornie, Edwards J.: Evidence of employment inequality among females with disabilities. The Journal of special education, Vol. 28, No.2, 1994, pp. 149-165.
Gardner, Laura: Role model: creating and seizing opportunities. Journal of visual impairment & blindness, June 1983, pp. 277-278.
Hanna, William John and Rogovsky, Betsy: Women with disabilities: two handicaps plus. Disability, Handicap & Society, Vol. 6, No. 1, 1991, pp. 49-63.
Harris, Vicky S. and McHale, Susan M.: Family life problems, daily caregiving activities, and the psychological well-being of mothers of mentally retarded children. American Journal on Mental Retardation, Vol.94, No.3, 1989, pp 231-239.
Harsh, Mary: Women who are visually impaired or blind as psychotherapy clients: a personal and professional perspective, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 55-64.
Healey, Shevy: The common agenda between old women, women with disabilities and all women, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 65-77.
Hendley, Nicola and Pascall, Gillian: Independent living: gender, violence and the threat of violence. Disability, Handicap&Society, Vol. 13, No. 3, 1998, pp. 415-427.
Hershey, Laura: Coming out in voices, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 9-18.
Hutto, M.D.; Hare, D.: Career advancement for young women with visual impairments. Journal of visual impairment&blindness, May-June 1997, pp. 280-295.
Jones, Robert: Breakinig tradition - planning and organizing a conference on education and employment opportunities. Journal of visual impairment&blindness, June 1983.
Kallianes, Virginia and Rubenfeld, Phyllis: Disabled women and reproductive rights. Disability & Society, Vol. 12, No.2, 1997, pp. 203-221.
Keith, Lois: Who cares wins? Women, caring and disability. Disability, Handicap & Society, Vol. 7, No.2, 1992, pp. 167-175. (UK)
Keltner, Bette: Home environments of mothers with mental retardation. Mental Retardation Vol. 32, No. 2, 1994, pp. 123-127.
Kent, Deborah: Finding a way through the rough years: How blind girls survive adolescence. Journal of visual impairment&blindness, June 1983, pp. 247-250.
Kent, Deborah: In search of a heroine: Images of women with disabilities in fiction and drama, in: Fine, Michelle and Asch, Adrienne (ed.): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia 1988, pp. 90-113.
Kent, Deborah: Role model: building a body of experience. Journal of visual impairment&blindness June 1983, pp. 278-280.
Kirtley, Donald D.; Sabo, Kenneth T.: Aggression in the dream of blind women. Journal of visual impairment&blindness, June 1983, pp. 269-270, 295.
Koestler, Frances A.: Visually impaired women and the world of work: theme and variations. Journal of visual impairment&blindness, June 1983, pp. 276-277.
Lagerström, Monica; Bremme, Katarina; Eneroth, Peter; Magnusson, David: Sex-related differences in school and IQ performance for children with low birth weight at ages 10 and 13. The Journal of special education, Vol. 25, No. 2, 1991, pp. 261-270.
Levy Simon, Barbara: Never-married old women and disability: a majority experience, in: Fine, Michelle and Asch, Adrienne (ed.): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia 1988, pp. 215-225.
Llewellyn, Gwynnyth: Relationships and social support: views of parents with mental retardation/intellectual disability. Mental Retardation, Decembre 1995, pp. 349-363.
Lloyd, Margaret: Does she boil eggs? Towards a feminist model of disability. Disability,

Handicap & Society, Vol. 7, No. 3, 1992.
Longo, Robert E.; Gochenour, Claude: Sexual assault of handicapped individuals. Journal of Rehabilitation, July/August/Septembre 1981, pp. 24-27.
Mahoney, Gerald; Finger, Iris; Powell, Amy: Relationship of maternal behavioral style to the development of organically impaired mentally retarded infants. American Journal on Mental Retardation, Vol. 90, No. 3, 1985, pp. 296-302.
Mangold, Sally S.: The adolescent visually impaired female. Journal of visual impairment&blindness, June 1993, pp. 250-255.
McCarthy, Michelle: Whose body is it anyway? Pressure and control for women with learning disabilities. Disability, Handicap&Society, Vol. 13, No.4, 1998, pp. 557-574. (UK)
Matthews, G.F.: Voices from the Shadow: Women with Disabilities speak out, Toronto, Ontario, 1983.
Menz, Fredrick E.; Hansen, Geraldine; Smith, Harry; Brown, Constance; Ford, Meg; McCrowey, George: Gender equity in access, services and benefits from vocational rehabilitation. Journal of Rehabilitation January/February/March 1989.
Meyerowitz, Beth E.; Chaiken, Shelly; Clark, Laura K.: Sex roles and culture: social and personal reactions to breast cancer, in: Fine, Michelle and Asch, Adrienne (ed): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia 1988, pp. 72-89.
Mudrick, Nancy R.: Disabled women and public policies for income support, in: Fine, Michelle and Asch, Adrienne (ed.): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia (Temple University Press) 1988, pp. 245-268.
Neff, Jan: Sexual well-being: a goal for young blind women. Journal of visual impairment&blindness June 1983, pp. 296-300.
Pascualvaca, Daisy M; Anthony, Bruno J.; Arnold, Eugene L.; Rebok, George W.; Ahearn, Mary Beth; Kellam, Sheppard G.; Mirsky, Allan, F.: Attention performance in an epidemiological sample of urban children: the role of gender and verbal intelligence, Child Neuropsychology, Vol. 3, No. 1, 1997, pp. 13-27.
Pava, W.S.: Visually impaired persons' vulnerability to sexual and physical assault. Journal of visual impairment&blindness, March-April 1994, pp. 103-112.
Richardson, Ann: Letting go: a mother's view. Disability, Handicap & Society, Vol.4, No.1, 1989, pp. 81-92.
Roberts, Ferne K.: The Expansion of educational opportunities. Journal of visual impairment&blindness, June 1983, pp. 282-285.
Rock, Patricia J.: Eugenics and Euthanasia: a cause of concern for disabled people, particularly disabled women. Disability, Handicap& Society, Vol. 11, No. 1, 1996, pp. 121-127.
Rockwell Pfanstiehl, Margaret: Role models for high-achieving visually impaired women. Journal of visual impairment&blindness, June 1983, pp. 259-261.
Rousey, AnnMaria; Best, Sherwood; Blacher, Jan: Mothers' and fathers' perceptions of stress and coping with children who have severe disabilities. American Journal on Mental Retardation, Vol. 97, No. 1, 1992, pp. 99-109.
Rousso, Harilyn: Daughters with disabilities: defective women or minority women?, in: Fine, Michelle and Asch, Adrienne (ed.): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia 1988, pp. 139-171.
Safilios-Rothschild, Constantina: Discrimination against Disabled Women. International Revue, 2/1977, p. 4.
Sandhaus, Karen: Role Model: Getting und Keeping a first Job. Journal of visual impairment&blindness, June 1983, p. 281.
Saxton, Marsha: Was bedeuten die Reproduktionstechnologien für behinderte Menschen?, in: Rita Arditti u.a. (Hg.): Retortenmütter. Frauen in den Labors der Menschenzüchter, Reinbek 1985, S. 119-129.
Scherer, Marcia J.: What we know about women's technology use, avoidance, and abandonment, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities:

found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 117-129.
Sheldon, Martha E.: An open letter to health and mental health care professionals from a survivor of sexual exploitation, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1933, pp. 133-137.
Smears, Liz: Researching disability: a response to Karla Henderson, Leandra Bedini, Lynn Hecht and Rosemary Schuler. Leisure Studies 15, 1996, pp. 79-81.
Solomon, Sandra E.: Women and physical distinction: a review of the literature and suggestions for intervention, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 91-103.
Stromsness, Marilyn M.: Sexually abused women with mental retardation: hidden victims, absent resources, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 139 152.
Tannock, Rosemary: Mothers' directiveness in their interactions with their children with and without Down Syndrome. American Journal on Mental Retardation, Vol. 93, No. 2, 1988, pp. 154-165.
Traustadóttir, Rannveig: Women with Disabilities. Issues, Resources, Connections. Unpublished Paper at the Center on Human Policy, Syracuse University, Syracuse, NY, 1990.
Traustadóttir, Rannveig: Employment, Equality, and Gender, Septembre 1990, (Internet, o. Quelle).
Traustadóttir, Rannveig: Obstacles to equality: the double discrimination of women with disabilities, July 1990 (Internet, o. Quelle).
Traustadóttir, Rannveig: Mothers who care. Gender, disability and Family Life. Journal of family issues, Vol.12, No.2, 1991, pp. 211-228.
Weinberg, Joanna K.: Autonomy as a different voice: women, disabilities, and decisions, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities. Essays in Psychology, Culture and Politics, Philadelphia 1988, pp. 269-296.
Welbourne, Ann; Lifschitz, Sylvia; Selvin, Hanan; Green, Richard: A comparison of the sexual learning experience of visually impaired and sighted women. Journal of visual impairment & blindness 1983, pp. 256-259.
Widaman, Keith F; MacMillan, Donald L; Hemsley, Rita E; Little, Todd D.; Balow, Irving H.: Differences in adolescents' self-concept as a function of academic level, ethnicity, and gender. American Journal of Mental Retardation, Vol. 96, No. 4, 1992, pp. 387-404.
Zirinsky-Wyatt, Jane: The prize: disability, parenthood, and adoption, in: Willmuth, Mary E. and Holcomb, Lilian P. (ed.): Women with disabilities: found voices (The Haworth Press) 1993, pp. 43-54.

Literatur zu 2.2:
Geschlechterdimension in der Vergleichenden Behindertenpädagogik

Adam, Heidemarie: Frauen mit behinderten Kindern in der Dritten Welt, in: Rundbrief Behinderung und Dritte Welt, Heft 2/1993, S. 12-19.
Albrecht, Friedrich: Auf der Suche nach dem Interkulturellen Dialog im Arbeitsfeld "Sonderpädagogik Dritte Welt", in: Behindertenpädagogik, Heft 3/1991, S. 265-273.
Brown, H. and H. Smith (Ed.): Normalization. A Reader for the 90s, London 1992;
Becker-Schmidt, Regina: Geschlechterdifferenz - Geschlechterverhältnis: soziale Dimensionen des Begriffs "Geschlecht", in: Zeitschrift für Frauenforschung, Heft 1/2/1993, S. 37-46.
Behinderung und Dritte Welt, Heft 2/1999.
Buchmann, Horst: Verbesserung des Alltagslebens und der Zukunftschancen von alleinstehenden Müttern und ihren behinderten Kindern im Elendsviertel Doukoré von Abidjan, in Zeitschrift Behinderung und Dritte Welt, Heft 2/1998, S. 76-80.
Burns, J. and T. Roberts: A Feminist Analysis of the Normalisation Principle, London 1990

Glat, Rosana: Somos iguais a vocês. Depoimentos de mulheres com deficiência mental, Rio de Janeiro 1989.
Hagemann-White, Carol: Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Konsequenzen einer theoretischen Einsicht, in: Feministische Studien, Heft 2/1993, S. 68.
Jantzen, Wolfgang: Sozialisation und Behinderung, Gießen 1974.
Klauer, Karl Josef und Wolfgang Mitter (Hg.): Handbuch der Sonderpädagogik, Bd. 11: Vergleichende Sonderpädagogik, Berlin 1987.
Knust-Potter, Evemarie: Das Normalisierungsprinzip und die feministische Kritik - Reflexionen zum theoretischen Bezugsrahmen für Community-Living, in: Behindertenpädagogik, Heft 2/1997.
Momm, Willi und Andreas König: Von der Rehabilitation zur Integrationsförderung - Programmatische Überlegungen zu Erfahrungen aus Afrika und Asien, in: Behindertenpädagogik, Heft3/1991, S. 248-257.
Sander, Alfred: Behinderungsbegriffe und ihre Konsequenzen für die Integration, in: Hans Eberwein (Hg.): Behinderte und Nichtbehinderte lernen gemeinsam. Handbuch der Integrationspädagogik, Weinheim und Basel 1988, S. 75-82.
Schildmann, Ulrike: Lebensbedingungen behinderter Frauen, Gießen (Focus) 1983.
Dies.: International vergleichende Behindertenpädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterdimension. Analyse von Beiträgen einer ausgewählten Fachzeitschrift (Behindertenpädagogik, 1987-1997), in: Behindertenpädagogik, Heft 4/1998, S. 322-341.
Schmidtke, Hans-Peter: Lebensqualität - Reflexionen über (sonderpädagogische) Assistenzen für Menschen mit Behinderungen. Das Beispiel Zentralamerika, in: Behindertenpädagogik, Heft 3/1997, S. 300-309.
Ungerson, C.: Gender and Caring. Work and Welfare in Britain and Scandinavia, Hempstead 1990.
Weigt, Gabriele: Der Einfluß von Mangelernährung auf die geistige und körperliche Entwicklung, in: Rundbrief Behinderung und Dritte Welt, Heft 3/1993, S. 4-15.
Weltgesundheitsorganisation (WHO): Definition der Behinderung. Vom Weltgesundheitsamt, in: Unesco-Kurier 1/1981, S. 32-33.